

Resümierend sei angemerkt, dass Ribbats im Übrigen gut lesbare Studie, wenn auch nicht uneingeschränkt, so doch problemlos jedem empfohlen werden kann, der am spielartenreichen, sich fortwährend ausdifferenzierenden Dialog zwischen Fotografie und Literatur Interesse hat. Allerdings – das sicherlich nicht vom Verfasser zu verantwortende Manko muss erwähnt werden – stellt sie ungewein hohe Ansprüche an das Vorstellungsvermögen ihrer Leserschaft. Letztere nämlich hat sich mit einer viel zu geringen Anzahl von Abbildungen bzw. zahlreichen diesen Mangel kompensierenden Beschreibungen zu begnügen, die Ribbats Buch gerade in den ersten zwei Dritteln ungewollt den Charakter einer Übungseinheit in angewandter Ekphrasen verleihen.

Jörn Glasenapp

Julia von Rosen: *Kulturtransfer als Diskurstransformation. Die Kantische Ästhetik in der Interpretation Mme de Staëls*, Heidelberg (Winter) 2004. 306 Seiten.

Es wäre schwer und womöglich müßig zu entscheiden, welches Kapitel in Madame de Staëls kulturgeschichtlich so überaus wichtigem Werk *De l'Allemagne*, mit dem sie in übergreifenden Betrachtungen und vielen Einzelportraits die Tendenzen der deutschen Literatur und Philosophie zwischen 1750 und 1810 international bekannt machte, den größten Einfluß entfaltet hat. Als das Buch, durch die napoleonische Zensur sowohl behindert als auch im Hinblick auf sein Prestige gewaltig aufgewertet, 1813 zunächst in London und nach dem Sturz des Kaisers 1814 in Paris erschien, wurden innerhalb weniger Wochen in ganz Europa 70.000 Exemplare verkauft; bis 1870 kam es auf 15 Auflagen. Das Werk prägte das Deutschlandbild nicht nur mehrerer Generationen von Franzosen, sondern, da es in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde, auch vieler Intellektueller in der ganzen Welt. Der im Frühjahr 2004 erschienene, von Udo Schöning und Frank Seemann herausgegebene Sammelband *Madame de Staël und die Internationalität der Romantik* hat das zuletzt mit Beiträgen etwa zur russischen, britischen, nord- und südamerikanischen, aber auch zur polnischen oder portugiesischen Wirkungsgeschichte eindrucksvoll gezeigt.

Gute Aussicht auf den genannten rezeptionsgeschichtlichen Spitzenplatz unter den einzelnen Kapiteln von *De l'Allemagne* hat das verhältnismäßig ausführliche Kapitel über Immanuel Kant. Es popularisierte und verbreitete auf maßgebliche Weise eine Philosophie, die mehr als jede andere den Epochenumbruch am Ende des 18. Jahrhunderts markiert und die Prinzipien der Kunstautonomie und des späteren *l'art pour l'art* einleitete und beflügelte. Madame de Staël war sich deutlich bewußt, in bezug auf Kant eine Pionierleistung zu vollbringen. Zwar hatte es vereinzelt bereits Versuche gegeben, Kantische Ideen nach Frankreich zu vermitteln, aber weder konnte man auf Übersetzungen der Hauptwerke Kants zurückgreifen noch überhaupt eine vage Bekanntschaft mit seiner Philosophie voraussetzen. Die Autorin war deshalb gezwungen, bei ihrem Versuch einer zu-

sammenfassenden Darstellung Brücken für das Verständnis ihrer französischen Leser zu bauen, d.h. Modifikationen vorzunehmen, die zum Teil mit eigenen Mißverständnissen oder Interpretationen einhergingen. Insgesamt zeigt es sich, daß Madame de Staël weit mehr als bloß eine nüchterne, neutrale Darstellung der Kantischen Philosophie gab, sondern eine spezifische Form von Diskurs-transformation übte.

Dies ist das Thema der Dissertation von Julia von Rosen, die sich – so der Untertitel – mit der »Kantischen Ästhetik in der Interpretation Mme de Staëls« beschäftigt hat. Von Rosen analysiert zunächst die »Ästhetik-Modelle« der Schweizerin und – wesentlich knapper – des Königsberger Philosophen. In seinem Fall wird hierzu die *Kritik der Urteilskraft* herangezogen, in ihrem Fall sind es jene drei Texte, die bis heute weithin als die Hauptwerke Madame de Staëls gelten, nämlich die Schrift *De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales* (1800), der Roman *Corinne ou l'Italie* (1807) und die Schrift *De l'Allemagne* (1810/1813).

Mehrere Schwierigkeiten, die von der Verfasserin angemessen berücksichtigt und reflektiert werden, stehen der Erschließung einer »Ästhetik« Madame de Staëls entgegen: Erstens der Umstand, daß sie selbst keine systematische Darstellung ihrer Position angestrebt hat, was weder ihrem Temperament noch dem vorwiegend lebenspraktischen, situations- und rezeptionsbezogenen Ansatz ihres Denkens entsprochen hätte. Zweitens der Umstand, daß während der Dekade, in der die untersuchten Werke entstanden, ein deutlicher Wandel in ihren ästhetischen Einstellungen zu beobachten ist: Das Nachahmungsprinzip verliert zunehmend an Bedeutung gegenüber Kategorien wie »imagination« oder »inspiration«; statt des Nutzens gewinnt das Kriterium der »Zweckfreiheit« an Bedeutung, und diese Tendenz zur Kunstautonomie geht einher mit einer Verlagerung des Ästhetischen ins Subjektive und Religiöse. Drittens ist der ebenso simple wie grundlegende Unterschied der Textgattungen zu berücksichtigen: Ästhetische Positionen, die der Romanheldin Corinne zugeordnet sind, wird man trotz offenkundiger und gewollter Ähnlichkeiten – der Roman *Corinne* läßt sich zum Teil als eine Art »Selbstporträt in der Maske« lesen – nur unter Vorbehalt als Sachaussagen Madame de Staëls betrachten können.

Trotz dieser Schwierigkeiten gelingt es von Rosen, anhand wiederkehrender Begriffe und Kategorien (*beaux-arts, arts, art, Goût, Génie, Imagination, Admiration, Enthousiasme, Inspiration*) ein in den Grundzügen stimmiges, wenn auch notgedrungen alles andere als widerspruchsfreies Gesamtbild der »Ästhetik« Madame de Staëls zu entwerfen, bevor sie zum Vergleich mit Kant schreitet. Beiden Konzeptionen liegen, wie die Verfasserin diagnostiziert, »zwei wesentlich verschiedene philosophische Paradigmen zugrunde, deren Begriffe und Überzeugungen sich zwar teilweise berühren und sogar überschneiden, im Prinzip aber inkompatibel sind«. In Madame de Staëls »holistischem« Ansatz herrsche zwischen Denken und Sein eine umfassende Harmonie und daher auch für das Subjekt eine generelle Erkennbarkeit des Ganzen. Madame de Staël strebt nach Synthetisierung. Der immer weiter differenzierende Ansatz Kants hingegen beschränkt sich in der *Kritik der Urteilskraft* weitgehend auf die formalen Bedin-

gungen ästhetischer Urteile und nimmt sich deshalb vergleichsweise bescheiden aus, obwohl er, wie von Rosen resümiert, »in philosophischer Hinsicht von viel größerer Brisanz ist«.

In einem dritten Teil der Arbeit werden Madame de Staëls Überlegungen zu Erkenntnis, Sprache und Verstehen sowie zur Frage der interkulturellen Kommunikation erörtert. Ein aufschlußreicher Exkurs gilt der Frage der generellen Übersetzbarkeit der Kantischen Philosophie, wie sie um 1800 verschiedentlich diskutiert wurde. Benjamin Constant ging damals so weit, die Möglichkeit einer Verständigung zwischen der auf Erfahrung gründenden französischen und der von apriorischen Annahmen ausgehenden deutschen Philosophie (gemeint war Kant) ganz auszuschließen. Die eine sei mit den Mitteln der anderen schlechthin nicht erklärbar – und das mochte im Grunde soviel heißen wie: sprachlich gar nicht darstellbar.

Vor diesem Hintergrund gewinnt das Kant-Kapitel in *De l'Allemagne*, dem sich Julia von Rosen im vierten Teil der Arbeit wieder zuwendet, erheblich an Prägnanz. Es handelt sich um den wichtigsten Teil ihrer Dissertation, auf den alle anderen Teile sozusagen nur vorbereitend hinleiten. Madame de Staël war, anders als Constant, der Ansicht, daß sich eine Idee in jeder Sprache mitteilen lasse, und ging die selbstgestellte Aufgabe auch im Falle Kants entsprechend optimistisch und beherzt an. An vielen einzelnen Beispielen zeigt von Rosen, wie sie Kants analytisch-deskriptiven, sich an ein wissenschaftliches Fachpublikum wendenden Diskurs bewußt transformiert hat, und zwar durch den Einsatz rhetorisch-stilistischer Mittel, abwechslungsreiche, suggestive Ausgestaltung, Beispiele und Berichte über persönliche Erfahrungen und Begegnungen, direkte Lesersprache sowie einen insgesamt stark subjektiv gefärbten Duktus. Madame de Staëls terminologische Unschärfe scheint dabei bis zu einem gewissen Grad gewollt und nicht bloß das Ergebnis dieser Vermittlungsanstrengungen oder eigener Unzulänglichkeit zu sein; jedenfalls war sie im Hinblick auf ihre eigenen Vorstellungen der Ansicht, daß eine allzu strenge begriffliche Kategorisierung ästhetische Phänomene ihrer »eigentlichen« Bedeutung berauben würde. Definitionen und andere gelehrte Sprachpraktiken liefen zudem ihrer Vorstellung von der Natürlichkeit und Beseeltheit eines Textes zuwider.

Madame de Staël hat, so Julia von Rosen abschließend, »ihren Interpretationsspielraum bis an seine Grenzen ausgereizt«, um ein Laienpublikum anzusprechen und seine philosophische Neugier zu wecken. Die Verfasserin würdigt, obschon keineswegs unkritisch, diese kulturelle Transfer-Leistung, die »in erstaunlicher Weise« Kants zentrale Positionen so in eigenen Worten darstelle, »daß jene inhaltlich kaum verfälscht werden und dennoch für das französische Publikum verständlich, lesbar und interessant zu lesen sind«. Anzuerkennen ist auch ihre Wirkung für die französische Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Weniger folgenreich war Madame de Staëls Kant-Darstellung im Bereich der akademischen Philosophie, wo bald nach ihrem Tod eine intensive »professionelle« Beschäftigung mit seinem Werk einsetzte, die durch die Übertragung der kritischen Hauptschriften unterstützt wurde.

In dem eingangs genannten Sammelband *Madame de Staël und die Internationalität der Romantik* hat Julia von Rosen bereits einen Aufsatz veröffentlicht, der eng an ihre Dissertation angelehnt ist und deren Ergebnisse zum Teil resümiert. Hervorgegangen ist der Sammelband aus dem Kolloquium einer Göttinger Forschungsgruppe, die sich mit Madame de Staël beschäftigt und in deren Arbeit auch das vorliegende Dissertationsprojekt offensichtlich eingebettet war.

Gernot Krämer

Kurt Röttgers: *Metabasis. Philosophie der Übergänge*, Magdeburg (Scriptum) 2002 (= SO|PHI|ST. Sozialphilosophische Studien; Bd. 4). 456 Seiten.

»Eine Philosophie der Übergänge stellt sich dem Problem der radikalen Übergänge.« (7) »Philosophie der Übergänge ist das Unternehmen, die Zeitlichkeit von Ereignissen anders als in Geschichten zu denken.« (15) Das Programm, das diese lapidare Sätze formulieren, setzt Kurt Röttgers' Studie auch tatsächlich um. Dem allein stehend doch relativ abstrakten Begriff des Übergangs gewinnt diese eine erstaunliche Fülle von nicht nur philosophisch, sondern kultur- und nicht zuletzt literaturwissenschaftlich interessanten Aspekten ab. Das Inhaltsverzeichnis kann als Einladung an den Leser verstanden werden, seine Übergänge selbst zu wählen, statt konsequent von vorne nach hinten zu lesen, wenn er die in der Einleitung und in Abschnitt 1 (»Die Gewalt des Übergangs«) thematisierten Denkgrundlagen einmal nachvollzogen hat (was die Rez. empfiehlt, weil es den Gewinn der Lektüre erheblich steigert). Röttgers greift dafür auf seinen früher entwickelten Grundbegriff des »kommunikativen Textes« zurück (*Der kommunikative Text und die Zeitstruktur von Geschichten*. Freiburg, München 1982) sowie auf Überlegungen von Lukacs, Benjamin, Kant, Maffesoli und Deleuze/Guattari. Die folgenden Abschnitte (»Strukturalismus: Bricolage als Brücke (zwischen Erkenntnis und ihrem Gegenstand)«, »Negation im Übergang und die Probleme der Un-Mittelbarkeit« (»Hegel«, »Adorno«, »Galvanismus«, »Nähe und Distanz«), »Le Dehors: Derrida«, »Emergenz und Autopoiesis«, »Many thing goes – Die Vielfalt der Wege und die Umwege«) entwickeln die spezifischen Ausprägungen der Denkfigur der Metabasis an verschiedenen Philosophen und Philosophemen, wobei es nicht um historische Abfolge geht, sondern um Strukturen. Auf eine historische Achse rückübertragen, beginnt die Darstellung also sinnvollerweise mit Hegel und endet mit dem systemtheoretischen Begriff der Emergenz, welcher als die jüngste Fassung der Übergangsproblematik aufgefaßt werden kann.

Im Gegensatz zu diesen Kapiteln, die primär danach fragen, wie Philosophie- und Theoriegeschichte die Figur der Metabasis konturiert haben, stützen sich die folgenden vermehrt auch auf kulturhistorische und literarische Bezüge. Da die Fülle von Motiven den Raum einer Rezension sprengt, sei hier nur auf eines davon eingegangen: »Wege ins Unbewußte und: Wie wird man ein Tier, wie wird